

Beiträge zur rheinisch-jüdischen Geschichte



Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv

Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936

Klaus Wolfgang Niemöller



Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung
eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur in NRW

4. Jg., 2014
Heft 4

Abb. Titelseite: *Die alte Kölner Oper am Habsburgerring, erbaut 1902, darunter das Palestine Orchestra bei seinem Eröffnungskonzert in Tel Aviv am 26. Dezember 1936 mit dem weltberühmten Arturo Toscanini als Dirigent.*

Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv

Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936

Klaus Wolfgang Niemöller

Der Autor

Univ.-Prof. Dr. Klaus Wolfgang Niemöller

Geboren 1929 in Gelsenkirchen studierte er 1950 - 1955 Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft an der Universität zu Köln. Hier wurde er 1955 promoviert, 1964 habilitiert, 1969 zum Professor ernannt. Von 1975 bis 1983 war er Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Münster, von 1983 bis 1994 des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln, von 1989 bis 1994 Präsident der Gesellschaft für Musikforschung. Für die Neuorganisation der Musikwissenschaft im wiedervereinigten Deutschland wurde er 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Der Vizepräsident der NRW-Akademie der Wissenschaften von 1996 bis 1999 ist Vorstand des Joseph Haydn-Instituts in Köln und der Robert-Schumann-Forschungsstelle Düsseldorf. Dem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte und des Arbeitskreises Die Moderne im Rheinland wurde 2000 der Rheinlandthaler des Landschaftsverbandes Rheinland verliehen.

Seit 1994 ist die Geschichte jüdischer Musiker, Komponisten, Dirigenten, Musikprofessoren und Musikmäzene in Köln seit Isaac Offenbach ein Schwerpunkt seiner Forschungen, die auch in Vorträgen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit vorgestellt werden. Seit der Planung eines Jüdischen Museums in Köln werden diese wissenschaftlichen Ergebnisse auch zur Aufnahme in die Konzeption der zukünftigen Ausstellung zur Verfügung gestellt.

Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv

Zur Gründung des Palestine Orchestra 1936

Klaus Wolfgang Niemöller

In der heutigen globalisierten Welt ist der kulturelle Austausch zwischen nationalen Kulturen, der Kulturtransfer, zu recht immer stärker ins Blickfeld gerückt worden. Das gilt auch für die Musik. In diesem Aufsatz soll ein spezieller Kulturtransfer näher beleuchtet werden, der zwei Städte, Köln und Tel Aviv, in den 1930er Jahren in Verbindung brachte. Hierdurch erhält auch die heutige Städtepartnerschaft zwischen Köln und Tel Aviv, die seit 1978 besteht, einen vertieften historischen Horizont. Der musikalische Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv bezieht sich auf die Gründung des Palestine Orchestra im Jahre 1936, heute als Israel Philharmonic Orchestra weltberühmt.

Zwei jüdische Musikpersönlichkeiten, die in Köln geboren wurden, haben neben dem eigentlichen Initiator Bronislaw Hubermann maßgeblich die Gründungsphase mit gestaltet: der Dirigent Hans Wilhelm (William) Steinberg und die Musikwissenschaftlerin Dr. Else Thalheimer – Lewertoff.¹ Ihre Biographien sind eng verbunden mit der Geschichte von institutionellen Einrichtungen im damaligen Köln, wie Konservatorium, Musikhochschule, Oper und Kölner Gesellschaft für Neue Musik, aber auch mit dem Jüdischem Kulturbund. In diesen skizzierten Rahmen werden weitere Musikpersönlichkeiten einzubeziehen sein, die mit Kölner Hintergrund beim Palestine Orchestra in Tel Aviv wirkten: der Dirigent Eugen Szenkar und der Kultur-Ministeriale Leo Kestenbergl.

Es gilt darüber hinaus, den wichtigen Beitrag jüdischer Musiker für die Musikkultur in Köln, die in den Jahren nach 1918 einen Höhepunkt er-

reichte, dann 1933 gewaltsam beendet wurde und dennoch weiterwirkte, über fachliche Detailstudien hinaus ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken und zugleich der Erinnerung an die maßgeblichen jüdischen Musikerpersönlichkeiten Substanz zu verleihen. In das musikkulturelle Bild Kölns, das zu entfalten sein wird, gehören u.a. auch Komponisten wie Arnold Schönberg, Paul Hindemith und Ernst Toch oder Musiker wie der Cellist Emanuel Feuermann, die durch die Nationalsozialisten zur Emigration in die USA gezwungen wurden. Schließlich scheint noch einmal die Bedeutung jüdischer Musikszene in der Kölner Bürgergesellschaft auf. Quellen und Dokumente, die bis in die jüngste Zeit erst nach und nach zugänglich wurden, darunter namentlich autobiographische Texte, ermöglichen es nun, eine authentische Vorstellung von den musikhistorisch wie persönlich bewegenden Entwicklungen zu gewinnen. Ihre Nachwirkungen reichen dann unmittelbar in die Nachkriegszeit der 1950er Jahre hinein, in der mehrere der genannten Protagonisten des Palestine Orchestra wieder in Köln präsent waren.

Gerade zu dieser Nachwirkung ist erst vor kurzem ein aufschlussreiches Dokument wieder aufgetaucht, das einen zeitlichen Bogen zwischen 1934 und 1951 schlägt und zugleich Anlass gibt, ehrend einer nichtjüdischen Persönlichkeit zu gedenken, nämlich Dr. Heinrich Lemacher, Professor an der Kölner Musikhochschule. Es ist charakteristisch für die besonderen historischen Konstellationen, dass sehr persönliche, ja private Dokumente erst den wesentlichen Zugang ermöglichen. Folgende Eintragung entdeckte ich in der sogenannten „Hauschronik“ von Professor Lemacher, die auch eine Art Gästebuch darstellt:² „Nach 17 Jahren stelle ich mit Freude fest, dass Sie in jeder Hinsicht der junge und gute „Alte“ geblieben sind. Herzlichste Glückwünsche zum 60. Geburtstag und nur das Beste auch für die Zukunft.“ Unterschrift: „Shlo Lewertoff“. Datiert 1951 gibt der Eintrag einen wichtigen Hinweis auf ein Tätigkeitsfeld Lemachers, das ihn mit Shlomo Lewertoff, dem Ehemann von Else Thalheimer, verband – nämlich beider Wirken in der Kölner Gesellschaft für Neue Musik.

Lewertoffs Name war 1951 in Kölner Musikkreisen sicherlich weitgehend unbekannt, war er doch gemeinsam mit seiner Frau Else Thalheimer 1935, dem Jahr ihrer Heirat, nach Palästina emigriert. Dort fanden beide zum Palestine Orchestra und waren mit Aufgaben betraut, die sie ähnlich schon im Jüdischen Kulturbund und in der Kölner Gesellschaft für Neue Musik übernommen hatten.

Von dieser bedeutenden Gesellschaft zuerst: Heinrich Lemacher (Solingen 1891 – Köln 1966), der seit 1911 am Kölner Konservatorium studiert hatte, wirkte nach seiner musikwissenschaftlichen Promotion 1916 in Bonn seit 1918 in Köln als Privatmusiklehrer und Musikkritiker. Als Komponist wandte er sich vor allem der Kirchenmusik zu. Darauf nimmt der Artikel zu Lemachers 60. Geburtstag im Cäcilienvereins-Organ, der Zeitschrift für Kirchenmusik, 1951 Bezug. Er stammt von Prof. Hermann Schroeder, mit dem Lemacher als Professor für Tonsatz seit 1950 Lehrbücher für Kontrapunkt, Harmonielehre und Formenlehre verfasste. Generationen von Kirchenmusikern, Schulmusikern und Privatmusiklehrern verdanken ihm ihr Rüstzeug. Im Gedenkartikel in der katholischen Kultur-Zeitschrift „Begegnung“ hat der damalige Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts, Prof. Dr. Karl Gustav Fellerer, 1951 hervorgehoben, dass es Lemachers kirchenmusikalische Kompositionen waren, die einen neuen Vokalstil jenseits des traditionellen Cäcilianismus vorstellten. Es gibt sogar einen bis in die jüngste Zeit reichenden Bezug: 1953 schrieb Lemacher einen Artikel zum 90jährigen Jubiläum des Domchores, dessen 150jähriges Bestehen 2013 gefeiert werden konnte.³

Wesentlich für die hier darzustellenden Zusammenhänge ist nun jedoch, dass Lemacher 1921 nicht nur zu den Gründern der Kölner Gesellschaft für Neue Musik gehörte, sondern auch ihre künstlerische Leitung übernahm.⁴ Die Einladung der Gesellschaft zu einem Vortrag zur Einführung in die deutsche Erstaufführung der Oper „Katja Kabanova“ von Leon Janacek 1922 (Abb. 1) nennt nicht nur Lemacher (untere Zeilen) für die „Programm-Aufstellung“, sondern auch S.[alo Bernhard] Lewertoff, den

Gesellschaft für Neue Musik · Köln

Mittwoch, den 29. November 1922, abends 8¹/₄ Uhr, im Pallenbergsaal
(Kunstgewerbe-Museum, Hansaring):

26. Vortragsabend: Julius Wolffsohn.
Einführungsvortrag zur Oper
„KATJA KABANOVA“
von Léon Janacek, (zur Deutschen Uraufführung im Kölner Opernhaus)
unter freundlicher Mitwirkung von
Frä. Hildegard Ranczak (Sopran) u. Herrn Karl Schröder (Tenor)
von der Kölner Oper.

Zur Deckung der Unkosten werden pro Person $\mathcal{A}30,-$ erhoben. Musiker zahlen mindestens $\mathcal{A}5,-$
Programm-Aufstellung: Dr. H. Lemacher, Köln, Eintrachtstr. 104.
Neuanmeldungen an Dr. Gerl, Köln, Gereonshof 35.
Zahlungen an S. Lewertoff, Köln, Jülicherstr. 31. Postscheckkonto Köln 109 223.

Wir weisen darauf hin, daß Mittwochabend 7 Uhr, „vorstareen“ Vortrag — im Konservatorium H. Lemachers Streich-Quartett C-moll durch das Gürzenich-Quintett angeführt wird.

Abb. 1: Einladung zur Einführung in die deutsche Erstaufführung der Oper „Katja Kabanova“; unten werden Lemacher und Lewertoff erwähnt.

kaufmännischen Vorstand der Gesellschaft, als Empfänger der Zahlungen. Der junge Lewertoff (Höxter 1901-Tel Aviv 1965) war noch bis 1923 als Student der Wirtschaftswissenschaften an der Universität zu Köln immatrikuliert. Damit ist der zeitliche Bogen zum Gästebuch-Eintrag von 1951 geschlagen. Am linken Rand der Einladung wird darauf hingewiesen, dass vor dem Vortrag im Pallenbergsaal des Kunstgewerbemuseums am Hansaring Lemachers Streichquartett C-moll im Konservatorium durch das Gürzenich-Quartett aufgeführt wird. Damit wird ein weiterer Schaffensbereich Lemachers benannt.

Kölnisch-jüdische Musiker-Avantgarde

Dieses Einladungsprogramm ist wie ein regelrechter Wegweiser zu musikalischen Institutionen im Köln der 1920er Jahre und den in ihnen wirkenden Musikern. Das Gürzenich-Quartett wurde angeführt von Bram Eldering, Professor am Konservatorium. Er hatte 1918 den erst

17jährigen Cellisten Emanuel Feuermann in sein Quartett aufgenommen, von dem noch die Rede sein wird. Das Programm als Wegweiser zeigt aber auch hin auf die Kölner Oper, an der damals der junge Kapellmeister Hans Wilhelm Steinberg (Köln 1899 – New York 1978) unter dem Generalmusikdirektor Otto Klemperer (Breslau 1885 – Zürich 1973) sein Rüstzeug erwarb. Hier mag ein Hinweis auf eine Aufführung moderner Musik in der Gesellschaft der Künste im selben Jahr 1922 einen ersten Hinweis geben, welche Rolle jüdischen Komponisten und Musikern damals in Köln zukam. Bei der Erstaufführung von Arnold Schönbergs expressionistischem Melodram „Pierot lunaire“ wirkten unter Leitung Klemperers Steinberg am Klavier und der Cellist Feuermann im kleinen Ensemble mit.

Noch einmal führt die Geschichte wichtiger musikalischer Ereignisse zurück zu Heinrich Lemacher. Das Jahr 1925 brachte mit der Gründung der Hochschule für Musik, an die Lemacher als Professor berufen wurde, auch in der Gesellschaft für Neue Musik in der Nachfolge Lemachers eine neue Persönlichkeit in die führende Position: Dr. Else Thalheimer. Mit der Erhebung des Konservatoriums zur Musikhochschule war die Einrichtung einer Abteilung für Schulmusik, die eine Gleichstellung mit anderen Gymnasiallehrern bedeutete, eng verbunden. Initiator war der bedeutende Musikreferent im preußischen Kultusministerium Prof. Leo Kestenberg, ein Pianist und Musikpädagoge. Sein Name ist ebenfalls mit dem Palestine Orchestra in Tel Aviv verbunden, wie zu zeigen sein wird. Mit dem Blick auf die oben zitierte Eintragung in Lemachers Hauschronik von 1951 sind auch dessen Verdienste um die Erhaltung und den Wiederaufbau der Musikhochschule nach dem Zusammenbruch 1945 zu würdigen. Ehe 1947 der 1933 vertriebene Direktor Walter Braunfels als Präsident zurückberufen und ihm Hans Mersmann als Direktor an die Seite gestellt wurde, war es Lemacher, der, unbelastet aus der Nazi-Zeit hervorgegangen, im Palais Oppenheim am Oberländer Ufer die Hochschule wieder aufbaute. Fellerer hatte 1951 allen Anlass zu schreiben:⁵ „Was er damals unter schwierigsten Verhältnissen getan und gerettet hat,

ist leider von den wenigsten erkannt und gewürdigt worden.“ Es war „die stille, die eigene Person immer zurückstellende Arbeit Lemachers“, der auch die Wiedergründung der Gesellschaft für Neue Musik zu danken war.

Wieder ist es eine handschriftliche Erklärung von Verbundenheit mit Lemacher aus dem Jahre 1953, deren Fund für den Autor Anlass war, seit den 1990er Jahren, Leben und Wirken von Else Thalheimer (Abb. 2) nachzugehen, was u.a. auch durch Mitteilungen ihres Sohnes Gad Lewertoff, damals Konzertmeister der Bratschen im Israel Chamber Orchestra und Professor am Konservatorium in Tel Aviv, unterstützt wurde. Nach dem Ende des Weltkrieges erinnerte sich Else Thalheimer an Prof. Lemacher und übersandte ihm die Broschüre „Five Years of the Palestine Orchestra by Dr. Elsa Thalheimer“ (Tel Aviv 1942). Sie befindet sich heute mit einer persönlichen Widmung in der Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln, offensichtlich von dem als Lektor für Musiktheorie damals tätigen Lemacher übergeben. (Abb. 3) Die Widmung an „Prof. Dr. Lemacher in alter Anhänglichkeit und Verehrung“, die den Tenor des Glückwunsches ihres Mannes in der „Hauschronik“ von 1951 wieder aufgreift, ist mit Israel 1953 datiert. Diese kleine Geschichte der ersten fünf Jahre des Palestine Orchestra in Tel Aviv von 1942 fordert auf, dem Lebensweg von Else Thalheimer von Köln nach Tel Aviv nachzugehen. Dies soll in gedrängter Form geschehen.⁶

Es war wohl das Erscheinen des Buches „Von Neuer Musik. Beiträge zur Erkenntnis der neuzeitlichen Tonkunst“ 1925 im Kölner Verlag F. J. Marcan, das Lemacher sicherlich darin bestärkte, der Herausgeberin Else Thalheimer 1925 die programmatische Leitung der Kölner Gesellschaft für Neue Musik anzuvertrauen. Fritz Jacob Marcan war Inhaber eines Geschäftes für Porzellan und Kunstgewerbe, dessen Räume auf der Schildergasse beim Pogrom 1938 verwüstet wurden, ebenso sein Privathaus in Lindenthal. Er emigrierte nach Amsterdam. Mitherausgeber des

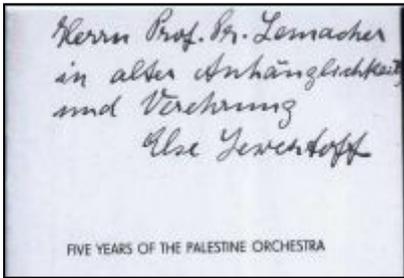


Abb. 2 u. 3: Else Thalheimer um 1932 (r.); oben ihre Widmung für Prof. Heinrich Lemacher 1953

Buches waren Heinrich Grues und Eigel Kruttge. Besonders bemerkenswert ist der Beitrag „Musik“ von Arnold Schönberg in Wien. Es ist ein kleiner musikpolitischer Aufsatz, den Schönberg „in der ersten Zeit nach dem verlorenen Kriege,“, schrieb, „als alle Welt [...] eine neue bessere Wirklichkeit nur in der Phantasie suchte.“ Im Januar 1924 schrieb er als Vorbemerkung: „Kein vernünftiger Phantast kann eine höhere Erfüllung seiner Träume erhoffen, als den Wiederabdruck seines Artikels.“

Gleich der erste Satz mag in seiner deutschnationalen Intention Erstaunen hervorrufen, ist jedoch ein unverdächtig Zeuge für eine verbreitete Einstellung unmittelbar nach dem verlorenen Krieg, nach der in der politisch-militärischen Katastrophe die kulturelle Tradition Halt geben sollte: „Die wichtigste Aufgabe der Sektion für Musik [in einem österreichischen Kunstamt] ist: die in der Volksbegabung wurzelnde Überlegenheit der deutschen Nation auf dem Gebiet der Musik zu sichern“. Dies erinnert an Schönbergs Äußerung, dass er mit der Erfindung der Kompositionsmethode mit zwölf Tönen „die Vorherrschaft der deutschen Musik“ für lange Zeit gesichert glaubte.

Die Musikwissenschaftlerin Dr. Else Thalheimer

Nachdem die ersten zeithistorischen Verbindungsbögen mittels singulärer Dokumente aus Leben und Wirken von Else Thalheimer zwischen Köln und Tel Aviv gezogen sind, sollen ein paar Daten zu ihrem Lebensgang die weiteren Darlegungen verständlich machen.

Sie wurde am 4. November 1898 als Tochter des Bekleidungsfabrikanten Jacob Thalheimer und seiner Frau Sophie, geb. Guttman geboren. Die Mutter war sängerisch sehr begabt, eigentlich bühnenreif, sang aber nur im häuslichen Kreis. Else Thalheimers Eltern waren streng gläubige Mitglieder der Synagogengemeinde in der Roonstraße; auch Else besuchte regelmäßig die Synagoge. Sie studierte seit 1918 am Kölner Konservatorium. Direktor des Konservatoriums war der städtische Generalmusikdirektor Prof. Hermann Abendroth. Am Konservatorium in der Wolfstraße, in dessen Saal 1922 Lemachers Streichquartett gespielt wurde, studierte Else Thalheimer Klavier bei dem jüdischen Professor Lazzaro Uzielli, einem Schüler von Clara Schumann. Elses Schwester Grete hatte bereits vorher ein Gesangsstudium begonnen; 1922 heiratete sie Jules Löwenthal. Das Ehepaar emigrierte später in die USA, wo Else sie nach dem Krieg längere Zeit besuchte. Else Thalheimer studierte nach dem Abitur an der Universität Bonn gleichzeitig Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte. 1922 wurde sie durch Prof. Dr. Ludwig Schiedermaier mit einer Dissertation über „Johanna Kinkel als Musikerin“ promoviert. Die Schülerin des Komponisten Ferdinand Ries war schon in jungen Jahren um 1830 Mittelpunkt des Bonner Musiklebens. War 1922 die Promotion einer Frau immer noch etwas Besonderes, so war die Forschung über eine Komponistin, die dann mit Gottfried Kinkel, Führer der Märzrevolution 1849, verheiratet war, damals wirklich ungewöhnlich. Ebenfalls 1922 promovierte Prof. Schiedermaier in Bonn auch Eigel Kruttge, den Mitherausgeber des bereits vorgestellten Buches über die Neue Musik.

Unter den Schülern von Uzielli war seit 1915 auch Hans Wilhelm Steinberg, der am 1. August 1899 ebenfalls in eine jüdische Familie in Köln

geboren worden war. Sein Hauptinstrument war jedoch zunächst die Violine. Else Thalheimer hat in ihren „Erinnerungen“ die musikalische und familiäre Verbindung zu den Steinbergs geschildert. Gleich bei ihrer ersten Begegnung im Hause Steinberg zeigte ihr Wilhelm stolz ein Bild des berühmten Geigers Bronislaw Hubermann. Wer konnte damals ahnen, dass beide sich zwei Jahrzehnte später in Tel Aviv mit Hubermann treffen sollten. Die Mutter von Hans Wilhelm Steinberg begleitete Sophie Thalheimers Gesang am Klavier. Else bildete mit Hans Wilhelm und seinem Bruder Walter ein Klaviertrio. Jeden Sonntag traf man sich wechselnd in den Wohnungen zum Musizieren. Bald spielte das jugendliche Trio auch öffentlich, z.B. in Krankenhäusern vor Verwundeten des Weltkrieges. Wilhelm Steinberg, inzwischen virtuoser Pianist, erhielt dann auch Unterricht im Dirigieren bei Prof. Abendroth.

Klemperer, Steinberg, Hindemith in Köln

Steinbergs Lebensweg führt in eine zweite Kölner Musikinstitution, die Oper. Ihre Chefdirigenten wurden später nicht nur wegen ihrer jüdischen Herkunft angegriffen, sondern auch, weil sie immer wieder zeitgenössische musikdramatische Werke auch von jüdischen Komponisten zur Erster oder sogar Uraufführung brachten, so von Wolfgang Korngold (Uraufführung „Die Tote Stadt“), Alexander Zemlinsky, Egon Wellesz und Ernst Krenek („Jonny spielt auf“), 1921 auch „Die Vögel“ von Walter Braunfels, dem späteren Direktor der Musikhochschule. Seit 1917 stand für sieben Jahre Otto Klemperer als 1. Kapellmeister und später als Generalmusikdirektor der Oper vor (Abb. 4). Zu seiner Hochzeit mit der Opernsängerin Johanna Geisler 1919 in Köln wurde seine „Missa sacra“ vom Gürzenich-Orchester aufgeführt.⁷ Der 1907 in eine großbürgerliche jüdische Familie Kölns geborene Literaturwissenschaftler Hans Mayr berichtet über den liebevollen Umgang des „wegen seiner Sarkasmen und Wutausbrüche gefürchteten Riesen“ mit dem eingesetzten Kinderchor. Aus Anlass seiner Hochzeit ließ Klemperer sich zwar katholisch taufen, kehrte aber 1967 „zum Glauben der Väter zurück“ (Katja Mann). Seit



Abb. 4: *Musikalischer Kopf der Kölner Oper (1917-1924): Klemperer in einer Zeitungskarikatur*

er an der Oper tätig. Für den erkrankten Klemperer übernahm Steinberg die musikalische Einstudierung von „Katja Kabanova“. Zum Kapellmeister aufgestiegen konnte er 1922 kurzfristig als Dirigent von Halévy's Oper „Die Jüdin“ einspringen. Die Erstaufführung von Puccini's „Manon Lescaut“ in seiner letzten Spielzeit 1924/25 würdigte Lemacher in einer Besprechung als „ein Meisterstück“ Steinbergs. Angesichts der jüngsten Diskussionen um den Antisemitismus von Richard Wagner stimmt Steinbergs Faszination von „Tristan und Isolde“, die er auch bei Else Thalhimer laut deren „Erinnerungen“ weckte, nachdenklich. 1925 wurde Steinberg an das Deutsche Theater in Prag berufen, an dem auch Klemperer seinen Aufstieg begonnen hatte. 1927 übernahm er von Zemlinsky die

1947 war er Dirigent der Londoner Philharmoniker und wurde schließlich in der Schweiz ansässig. Klemperer war auch der Dirigent der deutschen Erstaufführung von „Katja Kabanova“. Der damalige Oberbürgermeister Konrad Adenauer hatte ihm die Einrichtung von Opernhaus-Konzerten ermöglicht, die mit modernen Werken in Konkurrenz zu den konservativen Gürzenich-Konzerten unter Abendroth standen.

Hans Wilhelm Steinberg wurde bereits als 17jähriger von Klemperer als Solokorrepetitor in den Opernbetrieb übernommen und 1920 nach Abschluss des Studiums dessen Assistent.⁸ Gleichzeitig war Eigel Kruttge als musikwissenschaftlicher Assistent von Klempe-

musikalische Oberleitung. Über die anschließende Berufung des gebürtigen Kölners Steinberg 1929 an die Frankfurter Oper informierte auch die in Köln erscheinende „Rheinische Musik- und Theater-Zeitung“ mitsamt einem Portrait-Foto. (Abb. 5) In dem Bericht aus Prag wird er als „Dirigent von ungewöhnlichem Format“ charakterisiert. Dokumentarische Zeugnisse von Steinbergs Wirken in Frankfurt sind seit wenigen Jahren der Roman-Autorin Silvia Tennenbaum zu verdanken, die sie 2004 der „Bibliothek der Alten“ im Historischen Museum Frankfurt übergab. Durch die zweite Ehe ihrer Mutter Lotti Stern mit Wilhelm Steinberg wurde sie dessen Stieftochter. 2012 erschien auch in deutscher Sprache ihr Roman von 1981 „Straßen von gestern“ (btb-Verlag München), in dem sie die Geschichte ihrer eigenen jüdischen Familie im Frankfurt der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts literarisch verarbeitet. Wilhelm Steinberg erscheint in ihm in der Figur des Pianisten Manfred Solomon. Auch Steinberg musste bereits im März 1933 dem Druck des „nationalsozialistischen Kampfbundes“ weichen und vorgeblich aus Krankheitsgründen einen arischen Gastdirigenten verpflichten. Es war ausgerechnet sein Kölner Lehrer Prof. Hermann Abendroth, der die Aufgabe annahm, „in dem Glauben, dem ehemaligen Meisterschüler einen Gefallen zu tun“.



Abb. 5: *Der Dirigent Hans Wilhelm Steinberg 1929*

Die beiden Konzerte der Kölner Gesellschaft für Neue Musik mit Werken von Paul Hindemith im Jahre 1923 waren unerwartet „ein sensationeller Erfolg“. So berichtete Else Thalheimer in ihrem Aufsatz „Frühe Erinnerungen an Paul Hindemith“, der posthum 1990 im Hindemith-Jahrbuch gedruckt erschien. In der Zuwendung zur Kunst sah sie ähnlich wie Schönberg „einen Ausgleich für die zwangsläufig aufkommenden Minderwertigkeitskomplexe, von denen oft die besten Vertreter der geschla-



Abb. 6 u. 7: Paul Hindemith (l.), 1926 porträtiert von August Sander; oben ein Ausschnitt aus dem Konzert im Februar 1923 mit dem Komponisten an der Bratsche

genen Nation heimgesucht wurden“. Der junge Hindemith (Hanau 1895 – Frankfurt a.M. 1963) konnte seine „kompromisslose Kunst“ seit 1920, seit er im Januar im Quartett seines Lehrers Adolf Rebner sein 1. Streichquartett vorgestellt hatte, über Jahre hin in Köln und von Köln aus präsentieren. Bis 1923 war er noch Konzertmeister im Frankfurter Opernhaus. Else Thalheimer erinnert: „Er wohnte gewöhnlich während seiner ganzen rheinischen Tournée in unserem Hause.“ Das Foto von August Sander, das dieser 1926 für sein Projekt „Menschen des 20. Jahrhunderts“ für die Mappe „Der Komponist und Dirigent“ in Köln aufnahm, ist deshalb das Porträt des jungen Komponisten. (Abb. 6) Es gehört zu den wertvollen Musiker-Fotos Sanders in der Photographischen Sammlung der SK Stiftung Kultur Köln im Mediapark. Am ersten Kölner Abend im Februar 1923 stellte Hindemith mehrere Kompositionen vor, die er für sein Instrument, die Bratsche komponiert hatte. (Abb. 7) Auch für das damalige Publikum war es sicherlich außergewöhnlich, dass Hindemith auch eine Sonate auf der Viola d’amore vortrug, eigentlich einem Instrument der Barockmusik. Nach den beiden Konzerten mit Hindemith im Februar machte der Vorstand der Gesellschaft mit Lemacher und Lewertoff in einer kleinen Fußnote des Programms darauf aufmerksam,

dass Hindemiths Streichquartett op. 10 am 17. März durch das Kastert-Quartett aufgeführt würde. Nach dem Krieg hatte Josepha Kastert eine Geigenklasse an der Rheinischen Musikschule, wo sie mit Lemacher zusammenarbeitete.

Die herausragende Konzertsaison 1927/28

Die Konzerte des Jahres 1927 der Gesellschaft für Neue Musik, laut „Voranzeige“ in der Verantwortung „für Programmfragen: Dr. E. Thalheimer, Köln, Antwerpenerstr.35“ und „für Mitglieder-correspondenz: S. Lewertoff, Köln, Jülicherst. 31“, verweisen außer auf Hindemith auf weitere Mitwirkende, deren Namen immer wieder zu nennen sind: Der Generalmusikdirektor der Oper Eugen Szenkar (Budapest 1891 – Düsseldorf 1977) führt am 31. Oktober im Kammerspielhaus Igor Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“ auf, ein singuläres Stück kleinen Musiktheaters mit Vorleser, Schauspielern, Tänzerin und nur sieben Instrumentalisten. Der Cellist Emanuel Feuermann gibt einen Sonaten-Abend. Mit dem Pianisten Franz Osborn, den er aus Berlin mitgebracht hatte, spielte er u. a. auch die Cello-Sonate op. 15 von Hindemith. Der folgende Hindemith-Abend mit Orchester wird von Eugen Szenkar geleitet. Der Komponist spielt selbst die Solopartie der Konzerte für Bratsche und Viola d’amore. Letzteres fand also seine „Uraufführung“ in Köln. 1927 war die Kölner Gesellschaft für Neue Musik bereits eine Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Die Programm-Übersicht für das Winterhalbjahr 1927/28 gibt einen Eindruck von der dichten Folge der Konzertveranstaltungen. Das erste der drei angezeigten Orchester-Konzerte ist der eben genannte „Hindemith-Abend“. Wie die Vorschau angibt, sollte ursprünglich die Leitung des Konzertes durch Hans Wilhelm Steinberg erfolgen, der dazu aus Prag eigens wieder nach Köln zurückgekehrt wäre. Ihn vertrat Hindemiths Schwiegervater Ludwig Rottenberg aus Frankfurt. Die Leitung des nächsten Orchester-Konzertes hatte der 1. Kapellmeister unter Szenkar, Dr. Heinrich Jalowetz, ein Schüler von Arnold Schönberg, ebenfalls jüdischer Herkunft.



Abb. 8: *Der Cellist Emanuel Feuermann*

Streichquartett unter dem jüdischen Primarius Rudolf Kolisch, der 1924 Schwager von Arnold Schönberg geworden war. Das legendäre Quartett, das die Streichquartette Schönbergs uraufführte, gab einen Abend nur mit Erstaufführungen von Kompositionen der „Wiener Schule“, von Schönberg selbst das III. Streichquartett op. 30, erstmals in Zwölfton-Kompositionsweise, sowie seiner Schüler Anton von Webern und Alban Berg. Schönbergs Vorwort zu den extrem kurzen Bagatellen von Weberns, in denen in Tönen „ein Roman durch eine einzige Geste, ein Glück durch ein einziges Aufatmen“ ausgedrückt werde, gehört zu den bekanntesten Zitaten über ein Werk der Neuen Musik.

Auch der Cellist Emanuel Feuermann ist von dem berühmten August Sander fotografiert worden und zwar 1923 während des Kammermusik-fests auf Schloss Brühl. (Abb.8) Als er – wie bereits erwähnt – 1919

Von den Mitwirkenden bei den Kammermusikabenden sei neben Feuermann der schweizerische Kompositions-Professor der Musikhochschule, Philipp Jarnach, am Klavier zu nennen, der später mit anderen Szenkar gegen antisemitische Angriffe in Schutz nehmen sollte, ferner der Wiener Cellist Joachim Stutschewsky, der seitdem mit Else Thalheimer befreundet war, sowie die junge Pianistin Clara Herstatt aus der musikmäzenatischen Bankiersfamilie. Eröffnet wurde die Saison durch das Wiener

als Solo-Cellist des Gürzenich-Orchesters und Mitglied des Bram Eldering-Quartettes nach Köln kam, fand er Wohnung bei der verwitweten Mutter von Hans Wilhelm Steinberg. Obwohl er seit 1929 eine Professur an der Musikhochschule in Berlin inne hatte, kehrte er immer wieder zu Konzerten nach Köln zurück. Nach seiner Entlassung 1933 durch die Nazis konzertierte er im Ausland. In London spielte er mit dem Geiger Simon Goldberg und Paul Hindemith, Viola, die frühen Streichtrios von Beethoven für die Schallplatte ein. 1935 heiratete er in Köln Eva Reifenberg aus der Familie des Unternehmers Paul Reifenberg. Namentlich dessen Ehefrau Emma Reifenberg gehörte zu dem Kreis jüdischer Musikmäzene in Köln. Wieder ist es ein Blatt aus einem Gästebuch, das weitreichende musikgeschichtliche Zusammenhänge zu erhellen vermag. Auf ihm hat sich anlässlich des Beethoven-Festes 1920 das damals berühmte Rosé-Quartet „in unvergänglicher

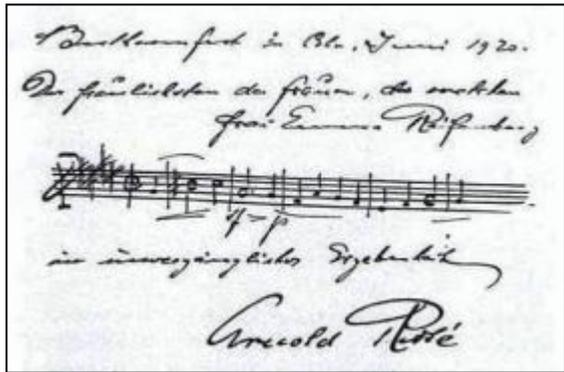


Abb. 9: Aus dem Gästebuch von Emma Reifenberg

gegenüber der „verehrten Frau Emma Reifenberg“ mit dem Thema von Beethovens op. 131 eingetragen. (Abb. 9) Der jüdische Konzertmeister des Wiener Hoforchesters Arnold Rosé war ein Schwager von Gustav Mahler. Emma Reifenberg stiftete 1929 aus dem Nachlass ihres Mannes über Hermann Abendroth für das Konservatorium 10.000 Mark.⁹ Zu den von August Sander fotografierten jüdischen Musikern gehört auch der Komponist Ernst Toch, der, aus Wien stammend, in Mannheim wirkte und von dort aus seit 1926 auch als Dozent für Sonderkurse an der Musikhochschule Köln lehrte, insbesondere Melodielehre, über die er 1921 seine Doktorarbeit geschrieben hatte. Bis 1996 der WDR-Redakteur Bernhard Wallerius Tochs Kammermusik in der Konzertreihe „Kompo-

nieren in dunkler Zeit“ wieder vorstellte, war dessen Präsenz im Rheinland der Nachkriegszeit völlig unbeachtet geblieben. Erst 2007 erinnerte die Stadt Mannheim an ihn und sein späteres Emigrantenschicksal.¹⁰ Bereits 1922 hatte Abendroth Tochs „Phantastische Nachtmusik“ auf das Programm der Gürzenich-Konzerte gesetzt, der Kölner Verlag von Dr. Gerhard Tischer, dem Herausgeber der „Rheinischen Musik- und Theater-Zeitung“, verlegte seine Werke. Der Durchbruch gelang Toch, als Hindemith mit seinem Amar-Quartett 1924 auf den Tagen zeitgenössischer Kammermusik in Donaueschingen Tochs 6. Streichquartett erfolgreich zur Aufführung brachte. 1926 spielte dann das Kolisch-Quartett in der Gesellschaft für Neue Musik Tochs Streichquartett op. 34 zusammen mit Schönbergs 2. Quartett. Seit 1921 war Toch erfolgreich auf den einst von Liszt gegründeten Tonkünstlerfesten des Allgemeinen Deutschen Musikvereins vertreten. Auf dem 55. Musikfest 1925 in Kiel spielte Emanuel Feuermann Tochs Konzert für Violoncello und Kammerorchester „mit verblüffender Virtuosität und schöner Geste“. Es wurde von ihm 1931 auch in Köln gespielt. Toch hatte nach seiner Emigration 1934 in die USA einen Existenzkampf zu führen und musste sich künstlerisch neu orientieren.

Die Kölner Gesellschaft für Neue Musik

Mit berechtigtem Stolz konnte 1927 Else Thalheimer in einem Heft „Musik im Rheinland“ der Wiener Zeitschrift „Musikblätter des Anbruch“ auf „Pionierarbeit in Köln“ hinweisen mit der Anmerkung, dass die Kölner Gesellschaft für Neue Musik nach fünf Jahren intensiver Arbeit „als die bedeutendste ihrer Art in Westdeutschland gelten darf“ und inzwischen 300 Mitglieder habe. Sie biete in ihren meist 14täglichen Veranstaltungen Gelegenheit, über die wichtigsten Probleme der Neuen Musik eine Übersicht zu geben, zuletzt noch mit der Vierteltonmusik von Alois Haba aus Prag und der Musik für mechanische Instrumente von Hindemith und Toch. Vor allem konnte sie darauf verweisen, dass die Gesellschaft als erste die Namen der Wiener Komponisten um Schönberg bekannt ge-

macht habe. Schönbergs Kammerinfonie op. 9 für 15 Soloinstrumente sei mehrfach aufgeführt worden. Hans Wilhelm Steinberg dirigierte sie am 2. November 1924 in einer Sonderveranstaltung der Gesellschaft für Neue Musik anlässlich Schönbergs 50. Geburtstag als Matinée im Schauspielhaus.

Orchesterkonzerte in Verbindung mit der Gesellschaft für Neue Musik bedurften natürlich auch eines Dirigenten, der sich der neuen Musik widmete. Der Nachfolger Klemperers als Generalmusikdirektor der Oper seit 1924, Eugen Szenkar, wurde zu einem aktiven Förderer. Der in Budapest geborene 33jährige Dirigent kam von der Volksoper in Berlin. Sein Vater, Chorleiter und Organist, sang auch in der Synagoge. Szenkar hatte schon an den Opernhäusern in Prag, Salzburg und Frankfurt Erfahrungen gesammelt. Ein Porträt Szenkars zierte die Titelseite der Zeitschrift „Das elegante Köln“ von 1929. (Abb. 10) Die Fotoreportage einer „Teestunde“ aus der Amsterdamer Straße (Abb. 11) stammt von dem jungen Leo Fritz Gruber, der nach seiner Rückkehr aus der Emigration in England maßgeblich für die Einrichtung der Messe „Photokina“ in Köln wirkte. Diesmal sind es die Eintragungen von Eugen und Margot Szenkar in das Gästebuch einer mäzenatischen Familie, hier des Bankiers Iwan Herstatt, die authentisch in die Zeit führen. (Abb.12) Sie stammen aus dem Jahre 1926, als Szenkar die Uraufführung der Oper „Die Opferung des Gefangenen“ von Egon Wellesz leitete, der seine Tonsprache beim Noteneintrag in das Gästebuch mit der Frage „Ist das sehr atonal“ kommentiert. Wellesz war damals ja auch Gast zu einem Vortrag in der Gesellschaft für Neue Musik.

Der Name Herstatt führt auch unmittelbar in den Personenkreis eines Gruppenbildes aus dem Jahre 1925, das ebenfalls von August Sander stammt. (Abb. 13) Als 4. Person von links sieht man Iwan Herstatt. Seine Tochter Clara, ganz links neben dem Dirigenten Professor Hermann Abendroth, gab, wie erwähnt, als junge Pianistin in der Gesellschaft für Neue Musik auch einen Abend mit moderner Klaviermusik, u. a. von Ernst Toch. Anlass, sich im Garten des Vorsitzenden der Kölner Concert-

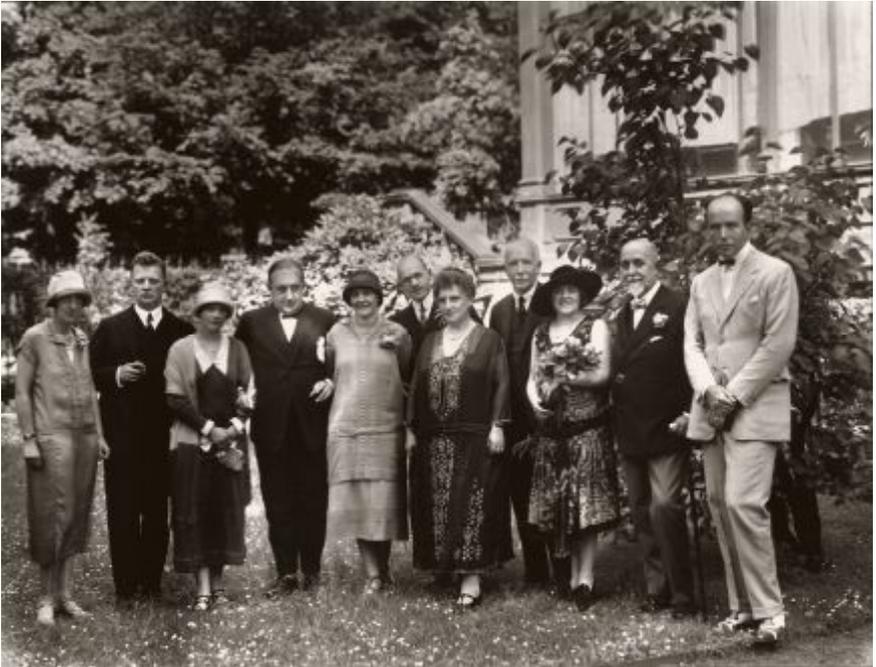


Abb. 13: Gruppenbild 1925 im Garten des Kölner Musikmäzens Victor von Schnitzler, aufgenommen von August Sander (von links nach rechts): die Pianistin Clara Herstatt, der Dirigent Hermann Abendroth, Ellen von Rautenstrauch, Iwan Herstatt, Elisabeth Abendroth, Eugen von Rautenstrauch, Wika von Schnitzler, der Komponist Richard Strauss, die Kammersängerin Claire Dux, Victor von Schnitzler, Franz Strauss, Sohn des Komponisten.

Gesellschaft, Victor von Schnitzler, (im Foto 2. von rechts) zu treffen, war das 94. Niederrheinische Musikfest. Es wurde zur Jahrtausendfeier der Rheinlande anlässlich ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich gefeiert, und zwar in der „großen Halle“ der Messe in Deutz, die Oberbürgermeister Konrad Adenauer seit 1923 hatte errichten lassen. Sie bot Raum für 1000 Mitwirkende und 4.500 Zuhörer. Abendroth eröffnete mit einem Konzert von Hermann Unger, einem Mitgründer der Gesellschaft für Neue Musik, für die große Konzertorgel, die 1924 auf Anregung Adenauers von der Bonner Firma Klais installiert worden war. Am 2. Tag des Musikfestes dirigierte Richard Strauss (auf dem Bild 4. von rechts)

eigene Werke, darunter Orchester-Lieder, die Claire Dux sang. (3. von rechts mit Hut). Die jüdische Kammersängerin wurde ebenfalls von August Sander porträtiert. Ein paar Tage zuvor, am 1. Juni, hatte Strauss seinen 60. Geburtstag gefeiert. Schließlich erlebte Köln am dritten Tag des Musikfestes auch das Violin-Konzert von Johannes Brahms, Solist war Bronislaw Hubermann aus Berlin, der spätere Initiator des Palestine Orchestra.

Ein herausragendes musikalisches Ereignis, das mit ausdauernden Ovationen gefeiert wurde, war 1928 die Aufführung der 8. Sinfonie Gustav Mahlers, der sogenannten „Sinfonie der Tausend“, durch Eugen Szenkar in einem seiner Opernhaus-Konzerte. Nicht von ungefähr bat Bruno Walter 1958 bei der Gründung der Gustav-Mahler-Gesellschaft in Wien Szenkar, eine Ehrenmitgliedschaft anzunehmen.

Es war natürlich, dass der Ungar Szenkar auch Bühnenwerke der ungarischen Komponisten Zoltán Kodály und Béla Bartók aufführte. Bei der Uraufführung der Pantomime „Der wunderbare Mandarin“ von Bartók kam es 1926 zu einem sensationellen Eklat. Der neuartige Einsatz der Instrumente einschließlich Klavier verlangte „unzählige Proben“, wie sich Szenkar erinnert. Es war jedoch nicht – ich zitiere Pressestimmen – „die Brutalität“ „orchestraler Missklänge“, sondern die Handlung des „nicht zu übertrumpfenden perversen, blutrünstigen Stoffes“, die die Empörung des Publikums hervorrief. Der Skandal war „ohrenbetäubend“, auch als Bartók vor den Vorhang trat, hielten die Pfeifkonzerte und Pfuirufe an. Adenauer rief aufgrund der Pressestimmen Szenkar zu sich und verlangte, das Stück vom Spielplan zu nehmen. Szenkar erwog seinen Rücktritt. Auf Rat des gelassener reagierenden Komponisten blieb er aber im Amt. Die Gesellschaft für Neue Musik sah diese Pioniertat und ihr Echo ganz anders. Auf ihrem Oktoberfest am 27. September 1927 im Zoo nahm sie auf einem witzigen Einladungsblatt das Verbot des „Wunderbaren Mandarin“ auf die Schippe, indem ein Polizeibüttel, der das Verbot der Pantomime verkündet und zugleich Bockbier anbietet, Bezug nimmt auf den Höhepunkt des Programms: „Einzig ungestörte Aufführung des

„Wunderbaren Mandarin“. Der Opernkapellmeister Dr. Heinrich Jalowetz, ebenfalls jüdischer Herkunft und Schüler Schönbergs, dirigierte passend zum Oktoberfest Blasmusik von Hindemith und Toch.

Juden raus!

Nachdem 1932 das Kolisch-Quartett noch zwei Abende mit Schönberg-Quartetten gestaltet hatte, kam Schönberg durch Vermittlung Philipp Jarnachs am 10. Februar 1933 zu einem Vortrag „Stil und Gedanke oder neue und veraltete Musik“ nach Köln. Das war der Anlass, der Gesellschaft für Neue Musik ein brutales Ende zu bereiten. Im Bericht der NS-Zeitung Westdeutscher Beobachter, den Dr. Hermann Unger, einst selbst Mitgründer der Gesellschaft, verfasste, liest man: „Unterstützt wurde dieses Treiben durch die emsige Werbetätigkeit der von dem Warenhausjuden Tietz finanzierten ‚Gesellschaft für Neue Musik‘, deren Leiterin die Jüdin Dr. Thalheimer war. Hier erschienen aus In- und Ausland alle mehr oder minder jüdischen ‚Revolutionäre‘. Den Grabgesang für diese Gesellschaft wie für das gesamte undeutsche Wesen Kölns gab ein Vortrag Arnold Schönbergs im Kunstverein ab, in dessen vor einer snobistischen ‚Gemeinde‘ gehaltenen typisch jüdisch witzelnden Ausführungen von draußen durch den Lautsprecher die Ansprache des Führers vor den deutschen Bauern und Arbeitern wie ein gewaltiges ‚Menetekel‘ hereinklang.“ Generaldirektor Alfred Leonhard Tietz, Ehrendoktor der Universität, Vorstand der Musikalischen Gesellschaft, floh nach Holland, später nach Jerusalem. Sein damals weithin bekanntes Kaufhaus beherbergt heute den Kaufhof an der Schildergasse.

Einen Monat nach dem Eklat bei Schönbergs Vortrag gab es eine ähnliche Inszenierung in der Oper.¹¹ Szenkar wurde am 8. März 1933 vom Polizeiobersten gewarnt, „jugendliche Braunhemden“ wollten ihn am Dirigieren hindern. Deshalb betraute er einen Assistenten mit der Leitung. Um des Spektakels beraubt, randalierten sie mit „Juden raus“ weiter. Szenkar floh in sein österreichisches Sommerhaus in St. Gilgen. 1934 wurde er in Wien von einem Musikbeauftragten der Sowjetunion gefragt,

ob er als Gastdirigent der Moskauer Staatsphilharmonie tätig werden wolle. Bis zu seiner abrupten Ausweisung 1937, die nicht nur ihn traf, wirkte er auch am Moskauer Konservatorium. Er freundete sich besonders mit Sergej Prokofjew an, den er seit der europäischen Erstaufführung seiner Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ 1925 in Köln gut kannte. Ein Jahr nach der Ausweisung aus der Sowjetunion dirigierte Szenkar in Tel Aviv.

Der Jüdische Kulturbund

Nach der Machtergreifung fand Else Thalheimer eine neue Aufgabe im Jüdischen Kulturbund, der zunächst im Juli 1933 in Berlin durch den stellvertretenden Theaterintendanten Dr. Kurt Singer gegründet worden war. Im November 1933 fand in Köln die Gründung des Jüdischen Kulturbundes Rhein-Ruhr statt, dessen Bereich mit bis zu 5000 Mitgliedern, davon 1600 allein Köln, in zehn Städten von Aachen bis ins Ruhrgebiet reichte.¹² Die Geschäftsstelle war im modernen Dischhaus untergebracht, Else Thalheimer als geschäftsführendes Vorstandsmitglied mit dem Aufbau der Musikabteilung beauftragt. Die erste Veranstaltung fand am 15. Oktober 1933 in der vollbesetzten Synagoge in der Roonstraße statt. Die alten Freunde - aus Berlin Emanuel Feuermann, Cello, und aus Frankfurt, Hans Wilhelm Steinberg am Klavier - spielten Werke von Bach, Beethoven und Mendelssohn. Die sich daran anschließende Tournee in den anderen Städten des Kulturbundes fand Kritik durch Joachim Stutschewsky in Wien, der 1928 dort den Verein zur Förderung jüdischer Kunst gegründet hatte. Er forderte, es solle nur Musik von jüdischen Komponisten wie Ernest Bloch aufgeführt werden. Else Thalheimer machte in einem Brief an ihn darauf aufmerksam, dass er in Wien alle Konzerte besuchen könne, während Juden in Deutschland klassische Musik nur in eigenen Veranstaltungen hören können und dass es für die jüngere Generation „von allerhöchster Bedeutung“ sei, „dass wir die Verbindung mit den großen Namen der Musikliteratur aufrecht erhalten.“ Zum Ausgleich der kontroversen Diskussion druckten die Mitteilungen

des Kulturbundes 1935 Passagen aus dem Vortrag „Von den moralischen Kräften der Musik“ ab, den Bruno Walter, 1933 als Leipziger Gewandhauskapellmeister entlassen, 1935 in Wien gehalten hatte.

In den Mitteilungen des Jüdischen Kulturbundes wurden seit Anfang 1934 auch sogenannte „Kantorenkonzerte“ in der Synagoge in der Roonstraße angekündigt. Sie leitete der Oberkantor Hermann Joseph Fleischmann, der bisher auch als Konzert- und Oratorien-Sänger (Bartion) bekannt geworden war. Als meisterlich wird in einer Besprechung die pianistische Begleitung durch Kurt Heinemann, den entlassenen Kapellmeister am Schauspielhaus, gewürdigt, der ebenfalls ein Schüler von Abendroth gewesen war. Er spielte auch auf der Orgel, „deren Klang wir vom Gottesdienst her so gewohnt waren, dass wir schon fast vergessen hatten, dass sie ein Musikinstrument mit einer eigenen Seele ist.“ Der Einbau einer großen Orgel der Firma Walcker mit drei Manualen und 40 Registern im Jahre 1906 hatte innerhalb der jüdischen Gemeinde Kölns, die 1926 21.000 Personen zählte, zu religiösen Spannungen geführt. Und als dann 1930 in der Synagoge in der Roonstraße auch Frauen im Chor mitsingen durften, trennte sich die konservativ-orthodoxe Gemeinde der Synagoge in der Glockengasse ab.

Else Thalheimer leitete auch musikalische Veranstaltungen der jüdischen Kunstgemeinschaft in Köln. Herausragend war die Aufführung von Hindemiths Kinderoper „Wir bauen eine neue Stadt“ am 19. und 20. Dezember 1934 durch mehr als hundert Kinder unter der Leitung des Kapellmeisters Heinemann. Else Thalheimer erinnert sich: „Der Komponist, gegen den in jenen Tagen die unrühmlichst bekannt gewordene Hetzkampagne einsetzte, gab nicht nur seine Einwilligung zu einer Umarbeitung des Textes, die S. B. Lewertoff, mein verstorbener Mann vorgenommen hatte und in der die Neue Stadt nach Palästina verlegt wurde, sondern schrieb für uns sogar eine Zwischenmusik, die uns ermöglichte, die Oper auf zwei Akte auszudehnen.“ Es spielte das Orchester der „Jawne“, des jüdischen Gymnasiums.

Ein entscheidender Moment für den späteren musikalischen Kulturtransfer von Köln nach Tel Aviv vor dem Hintergrund der jüdisch geprägten



Abb. 14: Hans Wilhelm Steinberg dirigiert das Berliner Kulturbund-Orchester, ein Foto aus dem Jahre 1936.

Musikkultur in Köln war vor allem die Gründung der Orchester des Jüdischen Kulturbundes in Berlin und Frankfurt und deren Konzerte an Rhein und Ruhr. In ihrer biographischen Skizze von 1974 gab Else Thalheimer an: „Maßgeblich beteiligt an der Gründung des Frankfurter Kulturbund-orchesters unter Wilhelm Steinberg.“ Es hatte sein Debut am 28. März 1934 im großen Saal der Frankfurter Loge. Die Vorstellung des Orchesters in den Mitteilungen des Jüdischen Kulturbundes 1934 weist auf die „erheblichen Schwierigkeiten organisatorischer, künstlerischer und auch psychologischer Natur“ hin, die bei der Gründung zu überwinden waren.

Den Stamm bildeten „freistehende Musiker aus Frankfurt und Absolventen der Kölner Hochschule“.

Auf einem Foto aus dem Jahre 1936 ist Hans Wilhelm Steinberg mit dem Berliner Kulturbund-Orchester, das er 1936 von Dr. Singer übernahm, im Berliner Theater an der Charlottenstraße zu sehen.¹³ (Abb. 14) Bemerkenswert ist der Anteil von Musikerinnen unter den sieben ersten Violinen. Das Foto stammt aus der Dokumentensammlung, die Silvia Tennenbaum 2004 für die biographische „Bibliothek der Alten“ im „Historischen Museum Frankfurt“ übergab.

Im Juni 1934 gastierte das Frankfurter Kulturbund-Orchester im Weißen Saal der Kölner Bürgergesellschaft. Der Konzertmeister Bassermann spielte das Violin-Konzert von Mendelssohn. Im Juli 1934 bei einem weiteren Konzert im Kongress-Saal des Messegebäudes spielte der junge Ernst Drucker, Schüler von Bram Eldering an der Kölner Musikhochschule, dieses Konzert. Prof. Hermann Abendroth, der u.a. wegen Judenfreundlichkeit 1934 sein Amt als Generalmusikdirektor aufgeben musste, hatte ihm noch nach der Machtergreifung ein Empfehlungsschreiben ausgestellt. Drucker emigrierte später in die USA. Ein weiterer Kölner Hochschüler war der Flötist Erich (Uri) Toeplitz, Sohn des Bonner Mathematikprofessors Otto Toeplitz. Mit Empfehlung von Prof. Leo Kestenberg in Berlin studierte er Schulmusik. Er war 1934 der letzte jüdische Student an der Kölner Musikhochschule. Steinberg nahm ihn 1936 mit nach Tel Aviv. 1996 hat er in einer Familiengeschichte „Von der Mathematik in Deutschland zur Musik in Israel“ auch seinen Weg geschildert.¹⁴ Vielsagend ist das Konzertprogramm für die Tournee des Orchesters unter Steinberg im Bereich des Kulturbundes Rhein-Ruhr für Dezember 1934: Beethovens Coriolan-Ouvertüre und 4. Sinfonie umrahmen das Streichsextett „Verklärte Nacht“ op. 4 von Arnold Schönberg in der Orchesterfassung.

Das Palestine Orchestra

Nach ihrer Heirat 1935 in Köln emigrierten Else Thalheimer und Shlomo Lewertoff noch im selben Jahr nach Tel Aviv. Bei der Suche nach einem beruflichen Tätigkeitsfeld trafen sie Bronislaw Hubermann, der die Gründung des Palestine Orchestra vorbereitete. Es war Shlomo Lewertoff, dem er mit einem Vertrag vom 26. Dezember 1935 als Generalsekretär die organisatorischen Arbeiten anvertraute. Else Thalheimer wurde „Programmberaterin“ und schrieb die Einführungstexte zu den Konzerten. Der berühmte, aus polnisch-jüdischer Familie stammende Geiger Bronislaw Hubermann (Tschenstochau 1882 – Corsier-sur-Vevey 1947) war der eigentliche Initiator für die Gründung des Palestine Orchestra im Jahre 1936 (Abb. 15). Er kannte Steinberg, seit dieser ihn 1928 mit der Berliner Staatskapelle beim Tschaikowski-Konzert begleitet hatte. Bereits 1934 empfahl Hubermann Steinberg als zukünftigen Dirigenten des in Tel Aviv zu gründenden Orchesters. Bei der Suche nach geeigneten Musikern hielten beide zusammen Probevorspiele in Warschau, Wien und Budapest ab. Von den zunächst 53 Musikern unter Steinberg, kamen 30 Instrumentalisten aus Deutschland.¹⁵

Steinberg bereitete in Proben das Eröffnungskonzert des Palestine Orchestra vor, das am 26. Dezember 1936 in Tel Aviv stattfand. Dirigent war der weltberühmte Arturo Toscanini, den Hubermann in New York dafür gewonnen hatte. (Abb. 16) Es gab einen ungeheuren Ansturm auf die Karten. Obwohl die noch unfertige Konzerthalle 2000 Sitzplätze bot, sah sich Hubermann veranlasst, auch die Generalprobe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auf dem Programm standen die 2. Sinfonie von Johannes Brahms sowie die Ouvertüre zur Oper „Oberon“ von Carl Maria von Weber. Unter Toscanini (Parma 1867 – New York 1957) gab das Orchester nicht nur Konzerte in Tel Aviv, Haifa und Jerusalem, den größeren Städten im von Großbritannien beherrschten Mandatsgebiet Palästina, sondern auch in den Nachbarländern Syrien und Ägypten, in Beirut, Kairo und Alexandria. Wie Else Thalheimer in ihrem Bericht über „Five Years of Palestine Orchestra“ festhielt, konnten so innerhalb von einer



Abb. 17: *Drei große Gründer (v. l.):
Hubermann, Toscanini und Steinberg
vor „ihrem“ Palestine Orchestra*

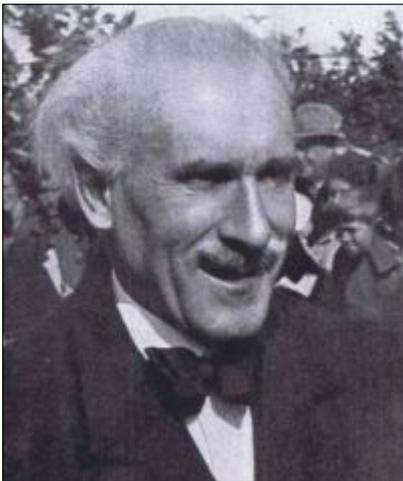


Abb. 16: *Arturo Toscanini*



Abb.: 15: *Bronislaw Hubermann*

Woche nicht weniger als 15.000 Konzertbesucher das Orchester unter Toscanini hören. Das Ziel Hubermanns, „das exzellenteste Orchester im kleinsten Land der Welt zu gründen“, wurde erreicht. (Abb. 17) Infolge des weiten geographischen Rahmens der Konzerte bekam das Orchester auch den Beinamen „Near East Orchestra“, womit eine einmalige künstlerische und kulturpolitische Verbindung dieser nahöstlichen Länder in einem der damals schon politisch spannungsreichsten Regionen der Welt zum Ausdruck kam. Hubermann hatte für die Zukunft des Orchesters die Vision eines „zweiten Salzburgs“.

Steinberg machte in den Konzerten des nun von ihm geleiteten und auf 70 Musiker angewachsenen Orchesters das Publikum durch die „ekstatischen Qualitäten“ seiner Interpretationen (Thalheimer) auch mit modernen Kompositionen von Schönberg und Strawinsky bekannt. Als Steinberg 1938 zum Dirigenten des NBC-Orchesters in New York berufen wurde, übernahm Eugen Szenkar den Dirigentenstab. Nach seiner Ausweisung aus der Sowjetunion 1937 hatte er als Gastdirigent in Paris neue Aufgaben gefunden. Wie er in seinen „Erinnerungen“ berichtete, gab es für ein Konzert mit dem Orchestre Padeloup in der Opéra Comique „ein schönes Programm mit meinem Freund Emanuel Feuermann, dem famosen Cellisten und früheren Solo-Cellisten der Kölner Oper“. Feuermann spielte das Cello-Konzert von Dvorak, als sich mittendrin der „Eiserne Vorhang“ senkte und beinahe Orchester und Solisten getrennt hätte. Als 1937 Dr. Heinrich Simon, viele Jahre Herausgeber der „Frankfurter Zeitung“ und nun Generalmanager des Palestine Orchestra, Szenkar in seinem Haus in St. Gilgen/Österreich besuchte und von der Orchestergründung in Palästina berichtete, nahm dieser die Einladung zu einer Konzertsérie an. Er stellte fest, so in seinen Erinnerungen zu lesen, dass es Hubermann gelungen sei, „die besten Musiker aus Deutschland und Österreich, die vor dem Hitler-Regime geflüchtet waren und somit ihrer Stellung verlustig wurden, zu engagieren. In den Ersten Violinen saßen nun die besten Konzertmeister, und ein wunderbarer Klang zeichnete das Orchester aus!“ Im Januar 1938 begann die Tournee. Szenkar berichtet

weiter: „Konzertiert wurde in den Städten Tel Aviv, Haifa und Jerusalem. Wir fuhren in gepanzerten Wagen von einer Stadt in die andere. Aufregend war besonders die Fahrt nach Jerusalem. Am Eingang zum Saal wurde jeder Besucher von Geheimpolizisten nach Waffen untersucht, und erst nach dieser Untersuchung durfte man den Saal betreten. Es war mir eine große Freude, mit diesem Orchester zu arbeiten!“ Im Anschluss an diese Konzerte fuhr das ganze Orchester nach Alexandria und nach Kairo, wo die Musikerinnen und Musiker die glanzvolle Hochzeit von König Faruq erlebten. Szenkar wusste, so Else Thalheimer, „wie dem Orchester frische Energie zuzuführen sei“. Er interpretierte Werke von Brahms, Mahler und Ravel „mit dynamischer Intensität“ und einem „elektrischen Schlag“. Höhepunkt seiner musikalischen Leitung war eine Aufführung der 9. Sinfonie von Beethoven in Tel Aviv, für die er den hervorragenden Chor „The Palestine Oratorio“ gewinnen konnte.

Interessant ist das Programmblatt eines Konzertes im Oktober 1937 unter Leitung Szenkars. Es ist in englischer und hebräischer Sprache gehalten¹⁶, wie schon die Werbeanzeige der gesamten Konzertsaison 1937/1938. (Abb. 18) Im ersten Teil des Konzerts bot Szenkar mit Kompositionen von Tschaikowsky und seines Freundes Prokofieff quasi Werke aus seiner „russischen Periode“, im zweiten Teil eine Komposition aus seiner Heimat Ungarn, die Hary Janas Suite von Zoltán Kodály, sowie Polka und Fuge aus der Oper „Schwanda der Dudelsackpfeifer“ des tschechischen Komponisten Jaromir Weinberger, die Szenkar 1929 in Köln aufgeführt hatte. Während Weinberger hier der einzige Komponist jüdischer Herkunft ist, verwundert aus heutiger Sicht das Schlusstück, die Ouvertüre zu den „Meistersingern“ von Richard Wagner. Ob Szenkar sich noch erinnerte, dass diese Ouvertüre 1925 bei den Jahrtausendfeiern im Rheinland in vielen Städten bei den offiziellen Feiern musikalisch der nationalen Selbstvergewisserung Ausdruck gab? Andererseits hatte Szenkar während der Zeit der Ausstellung in der Kölner Messe eine konzertante Aufführung der „Meistersinger“ dirigiert.¹⁷ Jedenfalls schrieb Szenkar, der 1939 noch einmal eine Konzertserie im britischen Mandats-

Abb.18:

Eine Anzeige in englischer und hebräischer Sprache für die Konzertsaison 1937/38 mit den Namen der berühmten ersten Dirigenten.

THE PALESTINE ORCHESTRA

Conductors of the 1937/38 Season 1937/38 המנצחים בעונת

TOSCANINI
DOBROWEN
SARGENT
STEINBERG
SZENKAR

מוסקניני
דוברובין
סנקאר
סטיינברג
שזנקאר

All enquiries to Central Office 16, Trumpeldor Street, Tel-Aviv, Palestine
כל הפרטים במשרד המרכזי רחוב טרומפלדור 16, תל-אביב, ארץ-ישראל

התזמורת הארץ-ישראלית

gebiet Palästina leitete, 1970 in seinen „Erinnerungen“: „Was die Konzertprogramme anbetraf, so konnten wir damals alles spielen, mit Ausnahme von Wagner und Strauss. Und wie ich höre, ist das bis heute der Fall.“ Hier steht Szenkars Erinnerung im Widerspruch zu seinem eigenen Programm.

1938 gab es in Tel Aviv beim Palestine Orchestra eine Wiederbegegnung besonderer Art und zwar mit Prof. Leo Kestenberg (1882-1962), der als Jude nach der Machtergreifung 1933 aus dem preußischen Kulturministerium entlassen worden war. Nach Prag emigriert, hatte er eine Gesellschaft für Musikerziehung gegründet, ehe er 1938 in Paris Bronislaw Hubermann traf, der ihn als Nachfolger von Dr. Heinrich Simon als Generalmanager für das Palestine Orchester gewann. Leo Kestenberg, der im Dezember 1938 die erwähnte Aufführung der 9. Sinfonie Beethovens unter Szenkar erlebte, schildert in seinen Erinnerungen 1961, wie er hoffnungsvoll an die Arbeit ging,¹⁸ „umso mehr, da Herr Lewertoff, der Sekretär und spätere Generalsekretär des Orchesters, sich mir als alter Bekannter präsentierte von der Kölner Schulmusikwoche [1922] her. Auch seine Frau Else Lewertoff, geb. Thalheimer arbeitete im Büro mit; sie war

mir als ausgezeichnete Musikhistorikerin bekannt und verfasste jahrelang die Einführungen für die Programmhefte der Konzerte des Orchesters.“ Hier schließt sich also ein weiterer Bogen von Köln nach Tel Aviv. Immer noch war das Programm von Werken des deutschen Kulturkreises geprägt, die meisten Musiker und Dirigenten verständigten sich auf Deutsch (die eingewanderten deutschen Juden in Israel wurden auch die „Jeckes“ genannt). Für Kestenbergs waren es „fraglos die sechs schwersten Jahre meines Lebens“. Obwohl es 1938/1939 noch zu künstlerisch erfolgreichen Gastdirigaten von Jascha Horenstein, bis 1933 Chef der Oper in Düsseldorf, Hermann Scherchen und Felix Weingartner kam, quälte seit Kriegsbeginn zunehmend die mangelnde finanzielle Ausstattung. Auch Kestenbergs Bemühen, zeitgenössische Musik ins Programm zu bringen, stieß auf kein positives Echo. Bereits 1937 war Steinbergs Versuch, die „Passacaglia“ für zwei Klaviere von Stefan Wolpe in einer Orchesterfassung aufzuführen, an der Ablehnung der Orchestermusiker gescheitert. Wolpe sah keine Zukunftsperspektive für seine Kunst, gab seine Stelle am Konservatorium in Jerusalem auf und emigrierte in die USA.¹⁹ Auseinandersetzungen um die Sitzordnung unter den rivalisierenden Konzertmeistern und ähnliche Probleme untergruben die Autorität Kestenbergs. Ende 1944 gab er sein Amt auf.²⁰ Leweroff, der auf der Seite Kestenbergs stand, blieb noch bis 1946 als Generalsekretär. So wie Kestenberg sich mit der Gründung eines Musiklehrerseminars wieder der Musikpädagogik zuwandte,²¹ beteiligte sich Else Thalheimer an der Gründung des Konservatoriums in Tel Aviv und leitete die Filiale in ihrem nahen Wohnort Raanana, wo sie Klavier und Musiktheorie unterrichtete. Infolge des Krieges konnte Else Thalheimers Fünf-Jahres-Bericht, der 1941 geschrieben worden war, erst 1942 dank der Großzügigkeit des Kairoer Verlegers Robert Schnitzler gedruckt werden. Auf dem Einlageblatt, das darüber informiert, vermerkte sie 1953 noch maschinenschriftlich für den Adressaten Prof. Lemacher: “Seit der Staatsgründung [1948] ist der Name des Orchesters The Israel Philharmonic Orchestra“.

Wiedersehen nach dem Krieg in Köln

Die Wiederaufnahme von Kontakten des Ehepaars Lewertoff-Thalheimer zu Köln, vor allem zu Prof. Lemacher, und ihre Besuche in Köln waren für den Autor dieses Aufsatzes der Ausgangspunkt für die Nachforschungen der Zusammenhänge zwischen der Musikszene in Köln und der Gründung des Orchesters in Tel Aviv. In der Nachkriegszeit gab es auch wieder Besuche der in die Emigration gezwungenen Dirigenten Wilhelm, jetzt William Steinberg und Eugen Szenkar an ihren früheren Wirkungsstätten in Köln, im Falle Steinbergs auch in seiner Geburtsstadt. Steinberg hatte nach einer Einladung von Toscanini 1938 zu dessen Orchester in New York in den USA eine Karriere als Dirigent der bedeutendsten Orchester gemacht, unter anderem 24 Jahre lang bis 1972 als Dirigent des Pittsburgh Orchestra, dann als Direktor des Boston Symphony Orchestra. Auf einer Europa-Tournee gastierte Steinberg 1964 mit seinem Bostoner Orchester auch in Köln. Als Steinberg 1973 in Köln Beethovens „Missa solemnis“ mit dem Sinfonie-Orchester und dem Rundfunkchor des WDR dirigierte, setzte der 73jährige trotz gesundheitlicher Probleme – er starb zwei Jahre später – einen Meilenstein der Interpretation.²² Vom WDR wurde Steinberg erstmals für ein Konzert im Rahmen der Reihe „Musik der Zeit“ am 17. Februar 1955 gewonnen. Er dirigierte die Uraufführung des 2. Violin-Konzertes von Ernst Krenek. Weitere Gastdirigate beim Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester folgten in den 1960er Jahren,²³ unter anderem 1965 mit der 2. Sinfonie von Gustav Mahler. Vor wenigen Jahren wurde auch diese Rundfunk-Einspielung auf CD international zugänglich.²⁴

Eugen Szenkar konnte schon früher für den WDR gewonnen werden. Auch er begann sein Kölner Dirigat am 5. März 1951 mit einer Mahler-Sinfonie, der Dritten. Am 7. Dezember 1953 dirigierte er nicht nur das Violin-Konzert seines Freundes Bartók, sondern auch eine Ouvertüre von Aaron Copland, dessen jüdische Eltern aus Litauen in die USA emigriert waren.²⁵ Szenkar war 1939 nach Brasilien emigriert, wo er das Orquestra sinfonica Brasileira in Rio de Janeiro gründete und ein Jahr-

zehnt leitete. Bereits 1950 zog es ihn und seine Frau nach Köln zurück. Bewegend beschreibt er die Rückkehr in seinen „Erinnerungen“: „Ich kann den Eindruck nicht beschreiben, als wir Köln im Januar 1950 wiedersahen! Den Dom erkannten wir, aber alles andere war ein Trümmerhaufen, wir konnten uns kaum orientieren, meine Frau als Kölnerin war tief erschüttert“. Als er erfuhr, dass die Oper in der Aula der Universität ihren Sitz aufgeschlagen hatte, suchte er sie am nächsten Tag auf. Leise betrat er während einer Probe zu „Salome“ von Strauss den Zuschauerraum und wurde er von dem ehemaligen Kritiker der „Kölnischen Zeitung“, Dr. Wilhelm Jacobs, erkannt. Szenkar in seinen „Erinnerungen“: „Plötzlich wird die Orchesterprobe unterbrochen, und der Intendant Herbert Maisch teilte dem versammelten Haus mit, wer sich im Saal befindet. Ich musste an die Rampe, trat vor das Orchester und wurde mit herzlicher Ansprache begrüßt und vom ganzen Orchester und Publikum stehend geehrt. Es war eindrucksvoll und ich war zu Tränen gerührt, schließlich war ich lange Jahre in Köln tätig!“ Bereits am 30. April 1950 trat Szenkar mit einem Konzert am Pult des Gürzenich-Orchesters zugunsten des Wiederaufbaus des Gürzenichs wieder in seiner alten Wirkungsstätte auf. Intendant Maisch verpflichtete ihn für 30 Operaufführungen, was die jüngeren Annalen der Oper nicht verzeichnen. Nachdem noch 1950 zunächst das Mannheimer Nationaltheater Szenkar als Generalmusikdirektor gewonnen hatte, wirkte er von 1952 an noch acht Jahre als Generalmusikdirektor im nahen Düsseldorf. Zu den ersten Aufnahmen mit dem Kölner Rundfunk Sinfonie Orchester gehörte 1950 eine „Gesamtaufnahme“ von Jacques Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen“.²⁶ Mit dieser Aufführung war nicht nur Szenkar nach Köln zurückgekehrt, sondern über die Musik auch der in Köln als Sohn des Synagogenkantors Isaac Offenbach geborene Jacob, der seinerseits als Jacques Offenbach im 19. Jahrhundert für einen regen Kulturtransfer zwischen Köln und Paris gesorgt hatte.

Seit 1947 unternahm Else Thalheimer mit ihrem Mann im Auftrag des Jüdischen National Fonds Vortragsreisen in Europa. So erklärt sich

Lewertoffs Eintrag in Lemachers Hauschronik 1951. Von 1953 an lebte das Ehepaar viele Jahre bei Elses Schwester Grete Löwenthal in New Haven/Connecticut, USA. An der nahen Yale University studierte ihr Sohn Gad Lewertoff Geige bei Howard Boatwright, einem ehemaligen Schüler von Hindemith. Die Lewertoffs unternahmen aber auch weiterhin Reisen nach Europa, so 1963 auch nach Köln. Else Thalheimer überschrieb das entsprechende Kapitel ihrer „Erinnerungen“ mit „Immer wieder hin und zurück“. Auf Einladung der Stadt nahmen die Lewertoffs 1963 an der Eröffnung der Ausstellung „Monumenta Judaica“ teil. Sicherlich konnten sie die noch fragmentarischen Angaben z.B. über das Wirken Steinbergs in Tel Aviv im „Handbuch“ zur Ausstellung ergänzen.²⁷ Gad Lewertoff wurde zu einem Recital eingeladen. Die Lewertoffs nahmen ferner an einem Kolloquium im WDR teil, das ihr alter Freund Dr. Eigel Kruttge, inzwischen dort Abteilungsleiter, leitete. Leider ist das Tonband der Sendung vom 20. Januar 1964 verlustig. Der Sohn Gad lernte nun auch Prof. Lemacher kennen, der ebenfalls beteiligt war, ging es doch um den Beitrag der Lewertoffs zum Musikleben der 1920er Jahre durch ihre Tätigkeit in der Gesellschaft für Neue Musik. 1964 nahm das Ehepaar seinen Wohnsitz in Israel, Else kehrte jedoch nach dem plötzlichen Tod von Shlomo Lewertoff 1965 zunächst in die USA zurück, erst 1971 wurde Israel ihre endgültige Heimat. Sie starb am 27. Mai 1987 in Tel Aviv.

Angesichts der hier neu und detaillierter dargelegten Dokumente und Nachrichten zur jüdischen Musikkultur, die Köln und Tel Aviv verbindet, ist zu hoffen, dass auch die jüdischen Töchter und Söhne dieser Stadt, die weit über ihre Heimat hinaus, wirklich weltweit Herausragendes für die Musikkultur geleistet haben, wie die Offenbachs, Else Thalheimer-Lewertoff oder Wilhelm Steinberg bald eine angemessene Würdigung im Jüdischen Museum der Stadt finden werden. Über Dokumente, Bilder und Noten hinaus könnten Besucher unmittelbar durch Klängaufnahmen angesprochen werden.

Nachtrag aus aktuellem Anlass

Notwendige Recherchen zu den Veröffentlichungsrechten von Abbildungen führten unter anderem zum Felicia Blumental Music Center & Library in Tel Aviv, das den Nachlass von Bronislaw Hubermann verwaltet. Die Direktorin Jochewed Schwarz hat nicht nur die freundliche Abdruckgenehmigung erteilt, sondern auch zwei Publikationen zum Thema nach Köln gesandt. Einmal den Katalog zu einer Ausstellung ihres Instituts über Bronislaw Hubermann,²⁸ aus dessen interessanten Abbildungen zwei für dieses Heft (Abb. 19 und 20) ausgewählt wurden. Der Ausstellungszeitraum im Jahre 2012 zeigt im Übrigen, dass Hubermann auch rund acht Jahrzehnte nach Gründung des Palestine Orchestra in Israel nicht in Vergessenheit geraten soll.

Das Buch „An orchestra is born“, enthält den umfangreichen Briefwechsel, den Bronislaw Hubermann im Zusammenhang mit der Orchestergründung geführt hat, dazu Reden und Zeitungsartikel.²⁹ Zusammenge stellt wurde es von Hubermanns persönlicher Sekretärin Ida Ibbeken und Tzvi Avni, dem Direktor der Central Music Library in Israel, veröffentlicht 1969 in Tel Aviv. Beeindruckend ist die Bandbreite der musikalischen, wissenschaftlichen und politischen Größen, mit denen Hubermann damals korrespondierte, seien es nun Pablo Casals, Jasha Heifetz oder Arturo Toscanini, Albert Einstein, Chaim Weizmann oder David Ben Gurion.

Direktorin Schwarz hat die beiden Bücher der Herausgeberin dieser Schriftenreihe, der Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der jüdischen Kultur in Köln, zum Geschenk gemacht für die Bibliothek des zukünftigen Jüdischen Museums vor dem Kölner Rathaus. Bis zu dessen Eröffnung stehen sie in der Bibliothek Germania Judaica in der Kölner Stadtbibliothek Interessierten zur Verfügung.

Hubermanns Kölner Mitstreiter

Hans Wilhelm Steinberg und Salo B. Lewertoff erscheinen immer wieder als Adressaten von Schreiben Hubermanns. Dadurch erhält das Bild ihrer Mitwirkung an der schwierigen Gründungsphase des Orchesters besonders konkrete Konturen. Im Nachfolgenden mögen einige Auszüge und Zitate aus „An Orchestra is born“ dies verdeutlichen.

Nachdem Hubermann bei seinem zweiten Besuch in Palestina 1931 die erfolgreichen Anstrengungen auf allen kulturellen Gebieten hatte feststellen können, entwickelte er in einem Brief vom 27. Januar 1934 an den Bürgermeister von Tel Aviv, zugleich Präsident der Philharmonischen Gesellschaft, Meir Dizengoff, seine konkreten Pläne „zur Gründung des Philharmonischen Orchesters“. (S.11f.) Den Umfang der zu klärenden Probleme fasste er so zusammen: „1. Zusammensetzung des Direktoriums entsprechend der Bestimmung des Orchesters; 2. Kapellmeisterfrage; 3. Einteilung der Konzerte in reguläre Abonnementskonzerte, Chorkonzerte und Arbeiter-Symphoniekonzerte; 4. Steuerfragen; 5. Auswärtige (Provinz-) palästinensische Konzerte; 6. Ausländische Konzerte (Ägypten, evtl. auch Syrien?); 7. Notenmaterial.“ Bei der Erörterung der „Kapellmeisterfrage“ fällt bereits der Name Steinberg. Hubermanns Vorstellung war, zwei bis drei erstklassige jüdische Dirigenten zu gewinnen, die bereit wären, sich „für 2-3 Monate dem musikalischen Aufbau mit wenigstens teilweisen Verzicht auf eine seinem Standard gemäße finanzielle Remuneration [Vergütung] zu widmen, ohne dass deswegen seine ganze internationale Stellung darunter zu leiden hätte“.

Durch die wechselnde Verpflichtung namhafter Dirigenten würde dann auch das Interesse des Publikums immer neu entfacht, sowie das Orchester in seinem Werdegang bereichert. In erster Linie dachte Hubermann „an Issay Dobrowen, in weiterer Folge an Steinberg, ferner an Oskar Fried, Pierre Monteux“. In einem Brief an Steinberg in Frankfurt am 12. März 1934 (S.15) entschuldigt er sich, dass dessen Name so an die Öffentlichkeit gelangte. „Im übrigen möchte ich Sie bitten, sich nun nicht vorzustellen, dass ich da quasi als Diktator Dirigentenposten zu vergeben

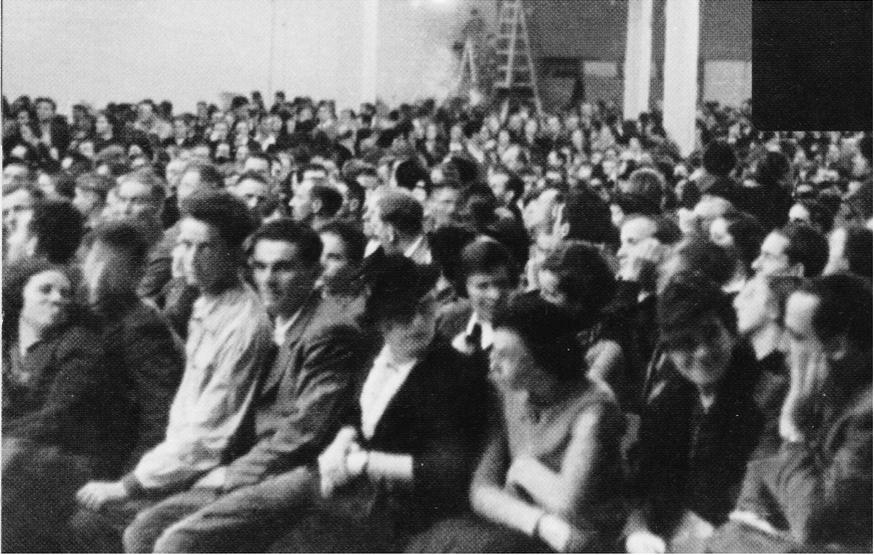


Abb.19 u.20: *Dichtgedrängt und voller Erwartung: das Publikum beim Eröffnungskonzert am 26.Dezember1936 in Tel Aviv (Bild oben).*

Hubermann (l.) und Steinberg vor dem Konzert auf dem Flugplatz Ramle (Bild rechts).



habe.“ Zunächst müsse aber die prekäre Bläserfrage gelöst werden, was eine gesunde finanzielle Basis voraussetze. Bereits im August konnte Hubermann Erfolg melden und darauf hinweisen,

dass in seiner Budgetaufstellung „auch ein bezahlter Posten für einen Orchestermanager vorgesehen“ sei. Im September 1935 hatte Hubermann Steinberg nach Basel kommen lassen und mit ihm die ganzen Probleme durchgesprochen. „Wir haben vereinbart, dass ich mir alle verfügbaren Orchestermmitglieder in Wien, Budapest und Polen anhöre, das beste daraus wähle, und Herr Steinberg dann dieses Endresultat mit den in Deutschland verfügbaren Kräften sowohl des Kulturbundes wie auch

ausserhalb des Kulturbundes vergleicht. Nur die durch dieses Sieb durchgegangenen Musiker sollen engagiert werden.“ Im Mai trafen sich dazu Hubermann und Steinberg in Warschau. Um die Reisekosten für die Musiker aufzubringen, wandte sich Hubermann sogar an David Ben Gurion. An Lewertoff erging sogar die Frage, was denn seine Wohnung koste, da einige Musiker sich in der Engagement-Frage von Nachrichten über die schwierigen Wohnungszustände beeinflussen ließen. Für die „Hilfe“, ja „Aufopferung“ Steinbergs während einer dreiwöchigen Reise durch Polen, Wien und die Schweiz in Besprechungen und Prüfungen von Musikern bot Hubermann „Revanche“, indem er für ein Konzert am 28. Mai 1936 in Wien Steinberg als Dirigent engagierte. „Dass er wunderbar dirigiert hat und dass es dieses Anlasses aus künstlerischen Gründen gar nicht bedurfte, das festzustellen erfordert die Loyalität.“ (S. 32)

Am 3. Januar 1936 richtete Hubermann dann „Richtlinien“ „An Salo B. Lewertoff, Tel Aviv, General Secretary The Palestine Orchestra Association“. Er sollte namentlich einen Terminplan für die Konzerte in Tel Aviv, Jerusalem und Haifa ausarbeiten. Unter den Solisten, die Hubermann ansprechen wollte, waren der Geiger Adolf Busch und der Cellist Feuermann. Die Hauptsorge, die alle Schreiben Hubermanns durchzieht, galt der einzurichtenden Konzerthalle für 2500 Zuhörer bis hin zu Stimmzimmer, Künstlerzimmer, Dirigentenzimmer, Bestuhlung, Notenpulten usw. Vor allem machte ihm die Akustik berechnete Sorge. Entsetzt erfuhr er, dass der Architekt nicht nur lediglich Vorhänge zur Abtrennung des Foyers vorgesehen hatte, sondern dass dies auch noch seitlich neben dem Podium für 70 Musiker eingerichtet werden sollte. Lewertoff sollte über den Kopf des Architekten hinweg „rücksichtslos“ andere Mitarbeiter beauftragen.

Am 28. April 1936 gab Hubermann für das geplante Eröffnungskonzert von Toscanini Lewertoff wiederum präzise Anweisungen bis hin zu Eintrittskarten, Plakaten usw. Das Orchester müsse Toscanini „ausgeruht“ zur Verfügung stehen. Ab November sollte Steinberg zur Vorbereitung des Orchesters für die Konzerte Toscaninis in Tel Aviv sein. In dessen Programmen mit Werken von Rossini, Carl Maria von Weber, Schubert,

Mendelssohn, Brahms und vor allem Beethoven, so bedauerte Hubermann, „wird also noch kein lebender Jude aufgeführt worden sein“. In Steinbergs eigenem Konzert sollte Adolf Busch als Solist des Violinkonzerts von Beethoven mitwirken. Er war – ein Nicht-Jude - als entschiedener Gegner der Nazis 1933 nach Basel gegangen und wollte erst wieder in Deutschland auftreten, wenn Hitler, Goebbels und Göring „öffentlich gehängt“ worden seien. Von Issay Dobrowen verlangte Hubermann am 27. September 1936 eine Änderung seines Programms hinsichtlich Richard Strauss: „Wir können keinen Platz gewähren einem Mann, der einerseits eine jüdische Schwiegertochter und einen jüdischen Textdichter [Hugo von Hofmannsthal] hat, andererseits aber aus materiellen Gründen Präsident der nazistischen Reichsmusikkammer war bis zu dem Moment, wo er einen Fusstritt bekommen hat.“ (S. 42). Am 21. Oktober 1936 beauftragte Hubermann sogar den Kaufmann Lewertoff, nicht nur alle Noten der aufgeführten Werke, „die sich nach Ihren Aufzeichnungen in Palästina bei verschiedenen Musikern befinden“, abzuholen, sondern auch „sie darauf durchzusehen, ob sie in gutem Zustand und nicht mit Einzeichnungen von Fingersätzen und Phrasierungen für unsere Zwecke unbrauchbar gemacht worden sind“. (S.44)

Am 17. November 1936 bot Hubermann Dr. Heinz Simon in London den Posten einer „General Manager of the Palestine Orchestra“ an und beauftragte ihn: „Es sollen Programmhefte ausgegeben werden mit kurzen Analysen und auch biographischen Skizzen der Dirigenten und Solisten. Ich bin nicht ganz courant wie weit die literarische Vorbereitung in Palästina in Angriff genommen resp. gediehen ist.“ (S.44). In diesem Zusammenhang wäre zu erwarten, dass der Name von Else Thalheimer-Lwertoff in Erscheinung treten würde. Dies ist aber in allen abgedruckten Hubermann-Dokumenten nicht der Fall. Freilich fand Leo Kestenberg sie, wie oben dargelegt, bereits als Verfasserin der Programmhefte vor, als er 1938 Simon als General Manager ablöste. Noch im Januar 1937 hatte Hubermann das Programmbuch des Konzertes von Steinberg zu heftiger Kritik veranlasst.

In Hubermanns „Richtlinien für die nächste Saison“ vom 7. Januar 1937 beauftragte er Lewertoff, Steinberg solle den Orchestermusikern verdeutlichen, dass die vier- bis sechsfache Wiederholung desselben Konzertprogramms an verschiedenen Orten auch dazu diene, neben der Beherrschung des eigenen Partes auch die Kenntnis des Werks zu verbessern, um flexibel dem Dirigenten zu folgen. Nach wie vor rief er Steinberg auf, ebenfalls qualifizierte Musiker zu gewinnen, denn davon hänge für viele Jahre ab, „ob das Orchester eine lokale Grösse verbleibt, oder ein Weltfaktor wird“ (S. 52) und erinnerte ihn an das Prinzip: „Das Orchester darf nur nach oben hin qualitativ ergänzt werden.“ (S. 56) Lewertoff erscheint so bis 1937 in den Dokumenten als rechte Hand von Hubermann. Erst für 1945 begegnet abschließend der Name Lewertoffs und zwar in zwei Telegrammen, die ihm die Ankunft Hubermanns ankündigen.

Weiterhin gab aber Hubermann, der nach einem Flugunfall im Oktober 1937 auf Sumatra bis Dezember 1938 nicht konzertieren konnte, Simon und Kestenberg die Richtlinien vor: So empfahl er 1938, dass Eugen Szenkar in der Nachfolge Steinbergs den jungen Solisten aus dem Orchester genügend Proben geben solle, oder nannte 1939 „die absolute Bedingung, dass bei zwei Programmserien mindestens ein Werk von einem lebenden jüdischen Komponisten enthalten sein muss“. Hier schließt sich die Chronistin Elsa Thalheimer mit ihrem Bericht über die ersten fünf Jahre des Orchesters an.

¹ Klaus Wolfgang Niemöller, Die Musikwissenschaftlerin Dr. Else Thalheimer-Lewertoff und die Diskussion um „jüdische Musik“, in: Musikwissenschaft im Rheinland, hrsg. Klaus Pietschmann (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte 171), Kassel 2012, S. 220 – 247.

² Die „Hauschronik“ der Jahre 1941-1963 befindet sich als Archivalie seit 2013 im Besitz der Bibliothek der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Eintrag Bl. 137. Sie ist sinnvoll in deren Besitz, denn Lemacher hatte dort bis zu seinem Tode 1966 eine Professur für Tonsatz inne und das Seminar für Privatmusiklehrer geleitet. Viele Jahre war er auch als Lektor für Musiktheorie im Musikwissenschaftlichen Institut der Universität zu Köln tätig, 1950 -1955 auch als Lehrer des damals studierenden Autors dieses Aufsatzes.

³ In aeternum cantabo. Zeugnisse aus 1300 Jahren kölnischer DomMusikGeschichte, hrsg. Stefan Klösges u. Eberhard Metternich, Köln 2013.

⁴ Paul Mies u. Heinrich Lemacher, Die Gesellschaft für Neue Musik in Köln, Die Anfangsjahre ihrer Geschichte, in: Studien zur Musikgeschichte des Rheinlandes (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte 20), Köln 1956, S. 69-76.

⁵ Karl Gustav Fellerer, Heinrich Lemacher als Musiklehrer. Zu seinem 60. Geburtstag in Cäcilienvereins-Organ. Zeitschrift für Kirchenmusik, Jg. 71, 1951, S. 148.

⁶ Die dreiteilige Folge der biographischen Dokumentation „Else Thalheimer“ von Herbert Henck wird als Internettexat weiterhin aktualisiert.

⁷ Klaus Wolfgang Niemöller, „Missa sacra“. Die kompositorische Hinwendung des Kölner Opernkapellmeisters Otto Klemperer zum Christentum (1919), in: Christus an Rhein und Ruhr. Zur Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne, Düsseldorf 2012, S. 357-374.

⁸ Claudia Valder-Knechtges, Schlummernde Sterne in dunklem Nebel – die deutsche Erstaufführung der „Katja Kabanowa“ 1922 in Köln mit einem Exkurs über die Kölner Zeit des jungen William Steinberg, in: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte, Nr. 93, 2010, S. 29-59.

⁹ Klaus Wolfgang Niemöller, Kölner Musikleben und jüdisches Mäzenatentum bis 1933, in: Die Moderne im Rheinland, hrsg. Dieter Breuer, Köln 1994, S. 237f.

¹⁰ Klaus Wolfgang Niemöller, Ein „rheinisches Jungtalent“. Ernst Toch im Rheinland der 1920er Jahre, in: Spurensuche. Der Komponist Ernst Toch (1897-1964), hrsg. Hermann Jung, Frankfurt 2007, S. 67-82.

¹¹ Eugen Szenkar, Mein Weg als Musiker. Erinnerungen eines Dirigenten, hrsg. Sandra Szenkar, Berlin 2014, S. 112-115.

¹² Elfi Pracht, Jüdische Kulturarbeit 1933-1941, in: Geschichte in Köln, Bd. 29, 1991, S. 119-155.

¹³ Fred K. Prieberg, Musik unterm Davidstern, in: Geschlossene Vorstellung. Der jüdische Kulturbund in Deutschland 1933-1941, hrsg. Akademie der Künste, Berlin 1992, S. 116.

¹⁴ Uri Toepflich, „Und Worte reichen nicht“. Von der Mathematik in Deutschland zur Musik in Israel. Eine jüdische Familiengeschichte 1812-1898, Konstanz 1996.

¹⁵ Barbara von der Lühe, „Die Musik war unsere Rettung“. Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra (Wissenschaftliche Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 58.), Tübingen 1998

¹⁶ Abbildung in Eugen Szenkar, Mein Weg als Musiker, wie Anm. 10, S.142.

¹⁷ Klaus Wolfgang Niemöller, Kultur als nationale Selbstvergewisserung. Die Musik und die Jahrtausendfeiern im Rheinland 1925, in: Helmut Loos (Hrsg.), Nationale Musik im 20. Jahrhundert, Leipzig 2004, S. 447-456 -Ders., Zur kulturell-politischen Bedeutung der Musik bei den Jahrtausendfeiern der rheinischen Städte 1925, in: Gertrude Cepl-Kaufmann, Jahrtausendfeiern und Befreiungsfeiern im Rheinland. Zur politischen Festkultur 1925 und 1930 (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte 71.), Essen 2009, S. 161-174.

¹⁸ Leo Kestenberg, Bewegte Zeiten. Musisch-musikantische Lebenserinnerungen, Wolfenbüttel 1961, S. 96.

¹⁹ Austin Clarkson, Preface to Stefan Wolpe, Four Studies on Basis Rows for Piano, New York 2012, S. 4.

²⁰ Barbara von der Lühe, Musikpädagogik als Vermächtnis, in: Susanne Fontaine u.a., Leo Kestenberg. Musikpädagoge und Musikpolitiker in Berlin, Prag und Tel Aviv, Freiburg 2000, S. 247-256.

²¹ Barbara von der Lühe, Die Emigration deutschsprachiger Musikschaffender in das britische Mandatsgebiet Palästina. Ihr Beitrag zur Entwicklung des israelischen Rundfunks, der Oper und Musikpädagogik seit 1933, Frankfurt 1999, S. 83 u.ö.

²² First CD Release: ICA (International Classical Artists) Classics 5054, London 2012.

²³ „...aber das Neue sollten wir recht eigentlich leben!“. 50 Jahre Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, hrsg. Heiner Müller-Adolphi, WDR Köln 1997, S. 85, 99, 103, 107, 124.

²⁴ First CD Release: ICA Classics 5001, London 2011.

²⁵ 50 Jahre Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester (wie Anmerkung 21), S. 78 u. 83.

²⁶ Als „Historisches Tondokument“ auf CD bei ATHO / Line Music , CACD 5.00274F, Hamburg 2002.

²⁷ Christine von Kohl, Jüdische Künstler und Schriftsteller – Ihr Beitrag zum rheinischen Kulturleben, in: Konrad Schilling (Hrsg.), Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Handbuch, Köln 1963, S. 508.

²⁸ Bronislaw Hubermann 1882-1947, Renowned violinist & founder of the Israel Philharmonic Orchestra, A Documentary Exhibition, The Felicja Blumental Music Center & Library, Tel Aviv 2012

²⁹ Ida Ibbeken u. Tzvi Avni, An orchestra is born, The founding of the Palestine Orchestra as reflected in Bronislaw Hubermann's letters, speeches and articles, Published by Yachdav, United Publishers Co. Ltd., Tel Aviv 1969

Nachweis der Abbildungen

Abb. Titelseite:

Altes Kölner Opernhaus: Rheinisches Bildarchiv Köln, RBA 108 793.

Palestine Orchestra: Five Years of the Palestine Orchestra by Dr. Elsa Thalheimer, Abb. nach S. 32.

Abb. 1:

Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Köln.

Abb. 2:

Mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, Prof. Gad Lewertoff, Tel Aviv.

Abb. 3:

Five Years of the Palestine Orchestra by Dr. Elsa Thalheimer.

Abb. 4:

Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (lt.: Oper in Köln, 2007).

Abb. 5:

Rheinische Musik- und Theater-Zeitung, 1929.

Abb. 6:

Die Photographische Sammlung/ SK-Stiftung Kultur – August Sander Archiv, Köln; VG Bild-Kunst, Bonn, 2015.

Abb. 7:

Wie Abb. 1.

Abb. 8:

Wie Abb. 6.

Abb. 9:

Privatbesitz.

Abb. 10 und 11:

Zeitschrift: Das elegante Köln, 1929.

Abb. 12:

Privatbesitz.

Abb. 13:

Wie Abb. 6.

Abb. 14:

Hans Wilhelm Steinberg In memoriam, Ausstellung, Oper Frankfurt, 2012.

Abb. 15:

Five Years of the Palestine Orchestra by Dr. Elsa Thalheimer, Abb. nach S. 3/
Photo Seba Tel Aviv.

Abb. 16:

Five Years of the Palestine Orchestra by Dr. Elsa Thalheimer, Abb. nach S. 16/
Photo Weissenstein Tel Aviv.

Abb. 17:

Mit freundlicher Genehmigung des Felicja Blumental Music Center & Library, Tel Aviv. Das Foto entstand am Tag des Eröffnungskonzerts des Palestine Orchestra am 26. Dezember 1936.

Abb. 18:

Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, www.frankfurt1933-1945.de.

Abb. 19 und 20:

The Felicja Blumental Music Center & Library, Tel Aviv

Abb. Rückseite:

Israel Philharmonic Orchestra, Wikipedia, Yeugene.

Leider war es nicht in allen Fällen möglich, die Inhaber der Rechte zu ermitteln. Es wird deshalb gegebenenfalls um Mitteilung gebeten.

Herausgeber: Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW e.V.

Geschäftsführer: Dr. Helmut Fußbroich
Kapellenhofweg 28
50859 Köln
Tel. 02234 / 47 47 3
E-Mail: foerdergesellschaft@hmjk-koeln.de
www.juedischesmuseum-koeln.de

Redaktion: Wilfried Hommen
E-Mail: wilfried.hommen@netcologne.de

ISBN dieses Heftes: 978-3-926397-23-2

Bisher erschienen

1. Jg., 2011, Heft 1: Werner Eck, Spurensuche: Juden im römischen Köln
ISBN: 978-3-926397-19-5
2. Jg., 2012, Heft 2: Helmut Fußbroich, Kölns vergessene Zierde. Die Synagoge
in der Glockengasse zu Cöln 1861-1939
Helmut Fußbroich, Zur Bedeutung des Marienpatroziniums
der Ratskapelle zu Köln
ISBN: 978-3-926397-20-1
3. Jg., 2013, Heft 3: Ursula Reuter, Jerusalem am Rhein
Helmut Fußbroich, Zur Kölner Mikwe
ISBN: 978-3-926397-21-8

Alle Publikationen können auch heruntergeladen werden auf:
<http://www.juedischesmuseum-koeln.de/publikationen.html>

Abb. Rückseite: *Das aus dem Palestine Orchestra hervorgegangene Israel Philharmonic Orchestra feierte am 24. Dezember 2006 den 70. Jahrestag der Orchestergründung; Dirigent war Zubin Mehta.*



Gesellschaft zur Förderung eines Hauses
und Museums der jüdischen Kultur in NRW